

Predigt über Hebräer 9, 15. 26b – 28

am Karfreitag, 14. April 2006

Studierendenpfarrerin Franziska Gnädinger

Im Universitätsgottesdienst in der Peterskirche Heidelberg

¹⁵ *Darum ist er auch der Mittler des Neuen Bundes, damit durch seinen Tod, der geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bund, die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen.*

²⁶ *Nun aber, am Ende der Welt, ist er ein für allemal erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben.*

²⁷ *Und wie den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht:*

²⁸ *so ist auch Christus einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal wird er nicht der Sünde wegen erscheinen, sondern denen, die auf ihn warten, zum Heil.*

Liebe Gemeinde,

von ewigem Erbe spricht der Hebräerbrief und vom Heil. Das ist es, was den Berufenen verheißen ist, denen, die auf die Wiederkunft Christi warten. Das ist Evangelium, das sind positive Aussagen, das Ziel sozusagen.

Wir haben Jesu Leidensgeschichte vorhin als Lesung gehört – eine Geschichte, die immer wieder betroffen macht, erschüttert. Die Anhänger Jesu, in der ersten und zweiten Generation machten sich dazu Gedanken – wie sollten sie Jesu gewaltsamen Tod verstehen?

Es gibt im Neuen Testament verschiedene menschliche Deutungen des Sterbens Jesu. Sie können untereinander schwer zum Ausgleich gebracht und harmonisiert werden. Eine dieser Deutungen ist die Interpretation von Jesu Leiden und Sterben als Opfer. Dies ist die Vorstellung unseres Predigtabschnittes im Hebräerbrief.

Viele von uns haben Mühe mit der Opfervorstellung. Ist das nicht eine viel zu belastete Interpretation? Gab es nicht im Christentum, in der Geschichte, Beispiele von Opfer, die aufgezwungen bzw. lebensverneinend waren. Wurde nicht von den Kanzeln von Männern das Opfer gepredigt und Frauen haben sich geopfert? Hat das nicht die patriarchalen Strukturen verstärkt – statt im Sinne Jesu die Liebe und die gleiche Würde von Frauen und Männern zu betonen? Das Menschenopfer wurde schon im Alten Testament abgeschafft. Denken wir an die Geschichte von Isaaks Opferung.

Dennoch gibt es im Neuen Testament (nicht nur im Hebräerbrief) die Deutung von Jesu Tod als Opfertod. Sie ist eine vorhandene Interpretation, die nicht von allen geteilt werden muss. Im Glaubensbekenntnis bekennen wir uns zu Jesus Christus – nicht zu seinem Opfertod. Es gab und gibt auch andere Deutungen.

Im Hebräerbrief wird der Tod Jesu positiv verarbeitet, indem er als Opfer gedeutet wird. Der Missbrauch eines Begriffs sagt noch nichts gegen den lebensfördernden und Leben ermöglichenden Gebrauch. Der Hebräerbrief wendet sich gegen Ende des 1. Jahrtausend an eine .resignierende Gemeinde (wahrscheinlich in Rom.) In diese Situation können wir uns heute leicht hineinversetzen – wenn nicht sogar uns damit identifizieren. Damals waren es äußere Widerstände, das so wenig Sichtbare, was die Christen der 2. Generation in der Gemeinde verzagen ließ. Heute gibt es eine weit verbreitete Hoffnungslosigkeit (oft verdeckt durch Altvismus): Die Kirche hat wenig Geld, gleichzeitig boomt die Religion – in Form eines starken und sich rigide darstellenden Islam oder in völlig individualisierter Form (Stichwort Eklektizismus. Jedenfalls profitieren wir in den Gemeinden nicht von dieser verbreiteten Sehnsucht. Es boomt anderswo. In einer immer komplizierter werdenden Welt wächst die Sehnsucht nach klaren, einfachen Antwortens, nach Ritualen, nach deutlichen Zeichen.

In der Popularkultur ist es klar, was Opfer ist: Verkehrsoffer und Mobbing sind Realitäten. Auch in Kinofilmen taucht immer wieder das Motiv des Sich- Opfern auf: z. B. im Film Titanic: Im Mittelpunkt dieses Streifens steht eine Romanze zwischen der unglücklich verlobten, aus reichem Hause stammenden, Rose und dem armen jungen Maler und Glücksritter Jack. Rose versucht ihrem Schicksal über die Reling der Titanic zu entfliehen, Jack rettet sie und zeigt ihr die wahre Liebe. Zunächst überleben beide, Jack und Rose, dann aber opfert Jack im eiskalten Ozean sein Leben. Denn das im Wasser treibende Türblatt, aus das sie sich gerettet haben, kann nur Rose allein tragen.

Es gibt Situationen die ausweglos sind. In denen alle menschlichen Möglichkeiten ausgeschöpft sind, wir Menschen am Ende sind. In einer solch bedrohten Lage eröffnet die Hingabe aus Liebe, das Sich- Opfern einen Ausweg: Leben wird möglich. Ziel solchen Opfern ist Lebensgewinn und Lebenshilfe. Warum also Jesu Tod nicht als Opfer in einem solch positiven Sinne deuten?

Der Hebräerbrief spricht von Jesus als dem Hohenpriester. Damit greift er alttestamentliche Vorstellungen von Tempelkult nach Lev 16 auf. Einmal im Jahr geht der Hohepriester am Versöhnungstag in das Allerheiligste. Mit einem Opferblutgefäß durchschreitet er den Vorhang, der das Allerheiligste abtrennt und bringt das Blut dar zur Entsühnung für sich selbst und des ganzen Volk.

In der Form der Überbietung wird nun Jesus als Hohepriester dargestellt. Er ist nicht Hohepriester nach der Ordnung Aarons, sondern nach der Ordnung Mechisedeks. Damit wird (in typologischer Deutung) seine Präexistenz und sein Leben in Ewigkeit erklärt. Jesus wird durch sein Sterben zum Hohepriester, indem er sich selbst zum Opfer darbringt, nicht nur einmal im Jahr, sondern ein für allemal.

Wie der Hohepriester den Vorhang zum Allerheiligsten durchschreitet, so durchschreitet Jesus den Himmel. Er sitzt zur Rechten Gottes (wie wir auch im Glaubensbekenntnis beten. Dies charakterisiert ihn nicht als Herrscher, sondern als Hohenpriester, der bei Gott für uns eintritt. Diese „Intercessio für die Vielen“ ist seine priesterliche Aufgabe. Er bringt unsere Schwäche, unsere Begrenztheit, unsere Sünde vor Gott und tritt für uns ein, wie der alttestamentliche Hohepriester für das Volk. Jesus ist der Mittler. Sein Leben, Leiden und Sterben geschah für uns, ein für allemal.

Dies ist eine einmalige Chance – darauf zielt der Hebräerbrief ab: der Gemeinde damals und uns heute deutlich zu machen, welche einmalige lebenseröffnende Chance sich uns in Jesus eröffnet.

Das Bild von Jesus als Hohepriester will uns das Heilswerk Jesu vor Augen führen und verständlich machen. Jesus ist nicht nur in seinem Sterben Hohepriester, sondern er tritt in seiner Verkündigung, in seinen Heilungen, indem er sich den Kindern, Frauen und Sündern zuwendet für die vielen ein. Er will uns Menschen mit Gott versöhnen. Das verkörpert er in seinem ganzen Leben und in seiner Verkündigung. Dem blieb er treu unter Einsatz seines Lebens.

Dieses Opfer ist einmalig. Es kann nicht wiederholt werden. Schon gar nicht durch uns. Es befreit von der ewigen Suche nach Sündenböcken und Schwarzen Petern. Es entlastet von Beschuldigungen und Selbstbeichtigungen. Es nimmt den Druck, den wir uns selbst auferlegen: man muss, man soll, ich sollte ... Damit entmachtet es den inneren Richter, der uns ständig Vorschriften macht und unser Verhalten bewertet, so dass wir oft nicht spüren, was wir wirklich wollen und können: Genau das ist das Anliegen des Neuen Bundes, das schon vom Propheten Jeremia angekündigt wird: dass wir Menschen nicht nach Vorschriften handeln, sondern unserem Herzen folgen, und tun, was es uns sagt und so den Willen Gottes tun. Genau das ist auch die Lösung für schwere und hartnäckige Konflikte: die eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen, und sie als Bitte dem anderen gegenüber zu äußern – nicht als Forderung.

Das ist das Geheimnis gewaltfreier Kommunikation, wie Marshall Rosenberg sie beschreibt und mit Menschen überall auf der Erde und besonders in Konfliktgebieten trainiert.

Jesu Opfer verweist uns nicht auf unsere Schlechtigkeit, sondern auf unsere eigenen Bedürfnisse.

Das prächtige und sinnenhafte Bild von Jesus als Hoherpriester will uns nicht entmündigen.

Es ruft zu einem genauso vorbehaltlosen Einsatz, zur lebendigen Liebe, damit der Mensch nicht mehr Opfer des Menschen sei.

Rosenberg hat im Jugoslawienkrieg 20 Serben und 20 Kroaten (Frauen und Männer) zusammengebracht. Er hatte Schwierigkeiten überhaupt ein Land zu finden, das bereit war, diese Gruppe aufzunehmen. Alle hatten Angst vor blutigen Auseinandersetzungen. Schließlich traf sich die Gruppe in Ungarn. Sowohl auf serbischer als auch auf kroatischer Seite waren Menschen, deren Familienangehörige von der anderen Seite umgebracht worden waren. Die ersten 3 Tage waren die Hölle. Rosenberg als Trainer übersetzte immer wieder ihre Aussagen in Gefühle und Bedürfnisse und gab den Seiten jeweils Empathie, damit sie überhaupt zuhören konnten. Nach 4 Tagen begann die Stimmung sich zu entspannen. Und trotz Rückschlägen bildete sich ein solcher Kontakt, dass sie sich bis heute gegenseitig bei ihrer Arbeit in Friedensprojekten unterstützen und das Training an Tausende in Serbien und Kroatien weitergegeben haben.

Sie ist wie ein Wunder, die göttliche Energie, die durch Menschen hindurchfließt und wirkt.

Diese Verbindung hat Jesus hergestellt:

der Mittler,

der Hohepriester

indem er den Vorhang durchschritten hat

indem er uns vorausgegangen ist

indem er jetzt bei Gott diese Verbindung hält.

Das feiern wir am Karfreitag,

aber wir glauben und sehen diese Verbindung immer, wenn Menschen sich versöhnen,

wenn Menschen sich verstehen

wenn Kommunikation gelingt.

Amen